

Der Weg zur Internationale

Autor(en): **Pollak, Oskar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **1 (1921-1922)**

Heft 11

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-328194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

stimmigkeiten bringt. Diese Unterscheidung, was Unfall und was eigentliche Krankheit ist, bringt bei den nichtberuflichen Krankheiten viel weniger Unzukömmlichkeiten.

Bei Festsetzung der Bestimmungen über die Art und den Umfang der Versicherungsleistungen sind weniger eigentliche Rechtsfragen zu lösen. Die Arbeiterschaft empfindet es sehr, daß durch die Festsetzung des Krankengeldes auf 80 %, der Rente auf 70 % ihr nur ein Teil des wirtschaftlichen Schadens ersetzt wird und so die Not und Sorge in Krankheitstagen doch Einkehr halten kann. Dieser verhältnismäßig große Abzug hat schon bei der Beratung des bisherigen Gesetzes und im Kampfe um dasselbe Anfechtung erfahren. Er wurde damals zum Teil mit dem Hinweis auf die Simulation und Aggravation begründet, auf Versicherte, die lieber krank sein und die Versicherungsleistungen beziehen möchten als arbeiten. Wenn auch zugegeben werden darf, daß es solche Elemente geben kann, so sind sie doch in der verschwindenden Minderheit. Der Gesetzgeber darf aber nicht seine Gesetzgebung nach solch vereinzelt Minderwertigen einrichten und damit die weitaus große Mehrzahl rechtschaffener Arbeiter im Notfall büßen lassen und sie schmälern. Der Staat wird durch andere Mittel dem Versuche auf Uebervorteilung, unrechtmäßige Aneignung und Betrug wehren müssen.

Eine Erhöhung der Leistungen nach verschiedenen Richtungen darf gestützt auf die bisherigen Erfahrungen mit dem bestehenden Gesetze wohl gewagt werden und diese Ansicht scheint auch bei den Organen der Unfallversicherungsanstalt zu bestehen.

Dies einige Gedanken für die weitere Beratung des Revisionswerkes.

Mögen bei Ausarbeitung des künftigen Gesetzes vor allem auch diejenigen Organe gehört werden, denen die Rechtsprechung anvertraut ist, die gestützt auf ein reiches Material und ihre Erfahrung und infolge ihrer Stellung und ihrer Aufgabe in objektiver Weise über die zutreffendsten Lösungen all der verschiedenen Fragen zu urteilen vermögen.

Der Weg zur Internationale.

Von Oskar Pollak, Wien.

Wieder ist der Weg zur Internationale an einer Krümmung angelangt. Das Ziel, das schon so nahe schien, ist mit einem Male den Blicken wieder entschwunden; nicht gradaus mehr scheint's zu gehen, sondern zurück. Und wie immer in solchen Augenblicken, zögern die Kurzsichtigen; und wie immer verlieren die den Mut, die ihn am liebsten niemals gehabt hätten. Und

wie immer kommen die falschen Führer und sagen: Der Weg war falsch. Sie allein wissen den richtigen. Und sie weisen nach rechts in die bequeme Niederung. Und sie locken nach links — zum Abgrund. Zwei alleinrichtige Wege also? Oder beide ins Irre?

Das rasche Ende der Neunerkommission, des zarten Pflänzchens, das die Berliner Konferenz der drei internationalen Exekutiven eingesetzt und an dem doch die Hoffnungen von Millionen Proletarierherzen hingen, hat den Extremen von rechts und links die gar nicht so seltene Gelegenheit geschaffen, einig zu sein: in der Genugtuung über ihre Uneinigkeit. Haben es die einen nicht gleich gesagt, daß die Kommunisten nicht bündnisfähig seien? Haben es die anderen nicht sofort geschrien, daß die Sozialverräter sabotieren? Jetzt haben sie beide recht gehabt. Und nun triumphieren sie. Und merken gar nicht, daß, worüber sie triumphieren, der zerstückelte, aus tausend Wunden blutende Körper des Proletariats es ist.

Die „Schuldfrage“ innerhalb der Arbeiterklasse fängt an, ebenso unlösbar zu werden wie die Schuldfrage der herrschenden Klassen, an der 1914 die Einheit der Arbeiter zugrunde ging. Der Streit, ob die deutsche Kriegsbewilligung zuerst oder der französisch-englische Widerstand gegen Stockholm zuletzt die Internationale zerstört habe, ist die traurige Rehrseite des anderen Wettstreites, an dem der Krieg ausbrach: ob Wilhelm oder Poincaré der ärgere Verbrecher war. Wird die Frage, an der die mitteleuropäische Revolution zugrunde ging: ob die Kommunisten sie zuerst „vorwärtsgetrieben“ oder die Mehrheitssozialisten sie zuletzt „verraten“ haben, jemals anders gelöst werden können? „Beweise“, Dokumente, Verteidigung und Angriff hüben und drüben — was werden all diese „Farb-bücher“ der sozialistischen Geschichtsschreibung einmal anderes darstellen als das große gemeinsame Schuldbuch und Schuldbekennnis?!

In diesem großen Sündenregister wird der Mißerfolg der Berliner Konferenz nur eine ganz kleine, bald wieder getilgte Schuldpost bilden. Immerhin wird, wer dereinst dieses Blatt aufschlägt, den Kommunisten zubilligen müssen, daß sie diesmal — und sei es zehnmal aus den heimtückischsten Motiven — die Konferenz, den Weltkongreß gewollt haben. Und er wird der II. Internationale nichts nachsagen können, als daß sie aus den idealsten, aus den demokratischsten und moralischsten Beweggründen die Einheitsfront nicht gewollt hat.

Diesmal also war die Schuld wahrhaftig gleich verteilt. Hier die Unterzeichner von Versailles, die über diesen kapitalistischen Vertrag nur leise gesprochen wissen wollten; dort die Unterhändler von Genua, die nur wegen dieser kapitali-

stischen Konferenz so laut geschrien haben wollten. Hier die deutschen Sozialdemokraten, die ruhig weiter regieren, indes die deutsche Arbeiterklasse am Boden liegt, aber es nicht ertragen können, daß — das Selbstbestimmungsrecht Georgiens verletzt werde; dort die russischen Bolschewiki, die ruhig fortfahren, Sozialisten einzuferkern, aber es nicht erwarten können, mit den Gesinnungsgenossen ihrer Opfer die Einheitsfront zu bilden. Dort die, die mit der eigennützigsten Hinterhältigkeit zur Einheitsfront bereit waren, solange sie sie brauchten; hier jene, die aus den subtilsten Gründen vereitelt haben, wovon sie sich für sich keinen Gewinn versprachen.

Diese Rollenverteilung hatte in der Zeit zwischen der Berliner Konferenz und dem Wiederzusammentritt des Neumerkomitees keine Aenderung erfahren. Daß Lenin Radef getadelt und die „Prawda“ die S. R.-Verteidiger beschimpft hat, kann nur derjenige mißverstehen, der nicht weiß, daß man dann am heftigsten schreit und schießt, wenn man retiriert. Aber die russische Regierung hat die gewünschten Verteidiger zum Prozeß der S. R. ohne jede Beschränkung zugelassen — für höflichen Empfang auf den Bahnhöfen zu sorgen, hatte sie sich nicht verpflichtet. Die Bolschewiki waren nach wie vor bereit, den Ueberfall auf Georgien durch die Vorlage von Dokumenten an eine gemischte Kommission zu bemänteln — mehr hatte die II. Internationale nicht verlangt. Die Kommunisten haben endlich nicht mehr und nicht weniger getan als ihre Propaganda in den deutschen und anderen Gewerkschaften mit dem leider üblichen Mittel fortgesetzt — und nicht mehr und nicht weniger hat die II. Internationale gebraucht, um ihnen daraus einen Strick zu drehen. Das hatten sie, Demokraten und Adkaten, schlau angefangen: sie verlangten die berühmte probatio diabolica des „guten Glaubens“, für den der Beweis nie erbracht werden kann, wenn der Gegner nicht will.

* * *

In dieser Frage des guten Glaubens steckt nun allerdings das Kernproblem der internationalen Einigung, freilich in einem ganz anderen Sinn, als ihn jene begreifen und mißdeuten. Es ist eine beschämende und doch zwingende Parallele, die sich aufstut zwischen der Haltung der Nationalisten, die den Krieg geführt, und der Sozialisten, die ihn und mit ihm das Beste verloren haben, das sie besaßen: ihr gegenseitiges Vertrauen. Sowie damals jeder nicht nur davon überzeugt war, daß er im Recht sei und der andere unrecht habe, sondern auch, daß der andere nicht nachgeben wolle, — so stehen heute einander die zwei extremen Richtungen des Sozialismus gegenüber, nicht nur mit der Ueberzeugung von der Güte der

eigenen Sache, sondern auch mit dem Glauben an den schlechten Willen des anderen. Und wie kein Friede möglich war, solange jeder vom anderen verlangte, daß er anfangen solle, aber selbst kein derartiges „Zeichen der Schwäche“ geben wollte, so bildet heute das Hindernis der internationalen proletarischen Verständigung vor allem das gegenseitige Mißverstehen wollen, die Fortdauer des gegenseitigen Mißtrauens. Ach, sie sind ja alle so unschuldig und jeder vom anderen überfallen!

Gleichwie es aber damals vom ersten Tage an in jedem Lande ein Häuflein Genossen gab, die den Unschuldsbeteuerungen von hüben und drüben das gleiche Mißtrauen und der Verblendung von hüben und drüben den gleichen Wunsch entgegensetzten, die einen über die anderen aufzuklären, — so gilt es heute, für den Verständigungsfrieden innerhalb der Internationale zu kämpfen. Nur der Abbau des Hasses kann die Kriegswunden der Welt heilen; nur der Abbau des Mißtrauens baut die Internationale wieder auf.

Nichts törichter darum als die Haltung jener Parteien, die — wie die deutsche Mehrheitssozialdemokratie oder die französischen Kommunisten — die einmal geschehene Spaltung dadurch überwinden zu können meinen, daß sie die anderen Parteien einfach ignorieren, sich geradezu befugt glauben, ihren Selbstmord zu erwarten. Diese Herstellung der Einheitsfront durch die Rückkehr zur stärkeren Partei ist nur dort möglich, wo diese Partei es sich durch ihre Politik verdient hat, überragend stark und geschlossen geblieben zu sein. Die österreichische Sozialdemokratie, die belgische Arbeiterpartei, die Dänen, die Holländer, die Schweizer: sie haben sich dank günstiger Umstände oder geschickter Führung die Einheitlichkeit in solchem Maße bewahrt, daß sie die Verwirklichung der Einheitsfront im Rahmen der alten Partei verlangen können. Wo jedoch — wie in Deutschland oder in der Tschechoslowakei — die Spaltung durch beiderseitige Schuld bereits so weit fortgeschritten ist, daß sich ungefähr gleich starke Gruppen gegenüberstehen, dort ist — trotz gelegentlicher Schwankungen im Kräfteverhältnis dieser Gruppen — auf die Dauer nur die andere Art der Einigung möglich: die Konzentration nach der Mitte. Es mag die historische Mission dieser Mitte sein, bei diesem Prozeß zerrieben zu werden; aber verhängnisvoll wäre es, wenn sie — wie es in Deutschland schlechte Freunde der U. S. P. raten — sich vorzeitig selbst aufgeben würde, ehe sie jene historische Rolle erfüllt hat: der Kristallisationspunkt der wiedererstehenden Einigkeit zu sein.

* * *

Ganz dasselbe gilt im internationalen Maßstab. Die Internationale Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Parteien hat sich vom ersten Tage an von den beiden anderen internationalen Gruppierungen dadurch unterschieden, daß sie es ablehnte, eine „Internationale“ zu sein, ein Inbegriff, zu dessen Wesen die Einzahl und Einheit gehört und der darum so lange nicht existiert, nicht wirklich und wahr ist, als es neben ihm andere Organisationen mit den gleichen Monopolansprüchen gibt, die nun notwendig bekämpft oder aber — befehrt werden müssen. Die I. A. S. P. wollte vom ersten Tage nur bestehen, um sich aufzulösen: in einer wirklichen, allumfassenden Internationale.

Diese Selbstlosigkeit für das höhere Ziel kämpft mit der Selbstgerechtigkeit von rechts und links, die das Ignorieren im internationalen Maßstab betreiben will. Die bolschewistische Partei Rußlands mag mit den Mitteln der Staatsgewalt alle übrigen Richtungen der Arbeiterbewegung unterdrücken, ja ausrotten wollen; die belgische Partei mag im Bewußtsein ihrer Stärke über den Bestand oder die Selbstauflösung der winzigen kommunistischen Abspaltung zur Tagesordnung übergehen — aber eine Internationale wird nicht ohne die Russen und nicht ohne alle Belgier! Karl Rautsky war es, der die alle Richtungen bergende Massenpartei nach dem Muster der englischen Labour Party, die Einheitsorganisation, die die gesamte Klasse umfaßt, als die Organisationsform der Zukunft ansprach. Aber er selbst hat diesen seinen Gedanken wieder verlassen, da er — für Deutschland wie für die Internationale — diejenigen aussuchen will, die der Segnungen dieser Einheit teilhaftig werden sollen: durch die Beschränkung auf die, die guten Willens sind. Doch so gewiß die englische Labour Party erst dann vollkommen sie selbst, die Verwirklichung ihrer Idee sein wird, bis sie auch die Kommunisten in ihren Reihen aufgenommen hat und diese geeinigte Partei unter der Führung der Klassenbewußtesten Elemente, wirklicher, revolutionärer Sozialisten von der I. L. P. marschiert — so gewiß läßt sich keine Internationale errichten, von der man im voraus jene ausschließt, deren guten Glauben und guten Willen man anzweifelt. Moskaus 21 Punkte und die Berliner Bedingungen der II. Internationale — und bald hätte ich hinzugefügt, die Inquisition — sind im Grunde derselbe Irrtum: ein Altimum zur Liebe.

Aber Liebe läßt sich nicht bedingen, nur finden. Und sie findet sich nicht durch gegenseitiges Fernhalten, nur durch gegenseitige Bekanntschaft. Deshalb ist der Wiederaufbau der Inter-

nationale nicht so möglich, wie man sich ihn ganz rechts und ganz links vorstellt: daß zwei sich zum Tisch setzen und der Dritte einstweilen draußen bleibt — b i s z u r B e s s e r u n g. Deshalb läßt sich das Sektierertum von rechts und links — denn es gibt eins bei Cunow so gut wie bei Sinowiew — nicht überwinden, indem jeder den anderen zunächst für einen Sektierer und Saboteur erklärt, sondern indem vor allem das mögliche Maß von Gemeinsamkeit hergestellt wird — aus der sich dann ganz von selbst die Störenfriede ausschließen werden. Wer aber soll es den Sinowiews glauben, daß die sieben Millionen englischer Arbeiter lauter Verrätern folgen, und wer den Cunows, daß alle Kommunisten bezahlte Radaumacher seien? Und wenn gar jeder vom anderen behauptet, er habe s i c h s e l b s t außerhalb des Rechts und der Vertragsfähigkeit gestellt — wer erinnert sich da nicht, wie die Generalführer dasselbe sagten: als sie auf ihrem Krieg bestehen wollten?!

Nein, Millionen deutscher, englischer, belgischer Arbeiter vertrauen ihren reformistischen Führern; und hunderttausende ehrlicher Revolutionäre glauben sogar an Sinowiew. Darum ist die antibolschewistische Einheitsfront, von der man in der II. Internationale träumt, ebenso eine Utopie wie die „revolutionäre“ Einheitsfront Sinowiews „von unten auf“ gegen die Führer. Beide bedeuten nichts als die B e r e w i g u n g der S p a l t u n g auf unabsehbare Zeit und damit einen unheilvollen Umweg. Das Heil des internationalen Proletariats und der Wiederaufbau seiner Internationale hängen davon ab, daß die Wiener Arbeitsgemeinschaft klar auf ihrem Wege und stark genug bleibt, j e d e s S o n d e r b ü n d n i s mit r e c h t s o d e r mit l i n k s abzulehnen. Nicht mit London gegen Moskau, nicht ohne London nach Moskau, nur über London u n d Moskau u n d Wien geht der Weg zur Internationale.

Protestantische Pharisäer zur Genueserkonferenz.

Von Aug. Suggler.

Im Aufruf der Geschäftsleitung zu den internationalen Konferenzen von Berlin und Genua wurde die Arbeiterschaft vor Illusionen gewarnt und speziell die der Genueser Konferenz gestellten Probleme mit solchen der Quadratur des Kreises oder des „perpetuum mobile“ verglichen.

Namentlich das Ergebnis der letzteren hat unseren Prophezeiungen recht gegeben. Wir freuen uns dessen keineswegs und